

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Abendmahlsgottesdienst am 06.07.2008 (7. Sonntag p.Trin.) mit Gästen aus dem Weltkirchenrat in der Christuskirche zu Kassel.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Apostelgeschichte 2,42-47**

⁴²Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.

⁴³Es kam aber Furcht über alle Seelen, und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel.

⁴⁴Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam.

⁴⁵Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.

⁴⁶Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen

⁴⁷und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Woran erkennen wir die Kirche, liebe Schwestern und Brüder? Nein, ich meine nicht das Gebäude, auf das wir zeigen können und das sich von anderen Häusern durch seinen markanten Baustil unterscheidet. Die Frage geht tiefer: Gibt es Kennzeichen, gibt es Merkmale, die uns wissen lassen: Hier ist die Kirche Jesu Christi?

Im Lauf der Geschichte des Christentums sind darauf verschiedentlich Antworten gegeben worden. Das hatte seinen guten Grund: Denn man musste sich immer wieder vergewissern, worin sich die Kirche etwa von anderen Formen des Gemeinschaftslebens unterschied. Dass es dabei

stets um mehr ging, als einige Äußerlichkeiten aufzuzählen, lag auf der Hand. Man musste zu beschreiben in der Lage sein, was eigentlich die Kirche ausmacht.

Das Nizänische Glaubensbekenntnis, das wir in der evangelischen Kirche an hohen Festtagen wie auch heute sprechen, nennt im Blick auf die Kirche vier Merkmale: Wir glauben die „*eine, heilige, christliche und apostolische Kirche*“. Wo diese vier Kennzeichen gelten, so sagt es die christliche Tradition, da können wir gewiss sein, es mit der Kirche Jesu Christi zu tun zu haben. Das klingt sehr abstrakt und theologisch – und ist es auch. Schwierig wird es vor allem, wenn wir danach fragen, wie sich denn zum Beispiel die Einheit der Kirche konkret zeigt, wo es doch unübersehbar viele christliche Kirchen gibt. Und ähnlich könnten wir im Blick auf die anderen Kennzeichen ins Grübeln kommen.

Die Reformation hat diese vier grundlegenden Merkmale der Kirche Jesu Christi stets hochgehalten. Sie wollte ja keine neue Kirche bilden, sondern die alte erneuern! Aber die Reformation zugleich auf die Frage, woran wir die Kirche erkennen, in einem offeneren, in einem weiteren Sinn geantwortet: Die Kirche sei die „Versammlung aller Gläubigen, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium entsprechend gereicht werden“. So sagt es das grundlegende Bekenntnis unserer Kirche, das Augsburger Bekenntnis (Confessio Augustana VII). Mehr ist nicht nötig, um zu wissen, ob es sich um eine Kirche handelt: Wo das Evangelium von Jesus Christus in der Gestalt des biblischen Zeugnisses verkündet wird und Taufe und Abendmahl dementsprechend gefeiert werden, da ist Kirche! Wir haben als Evangelische überhaupt keine Schwierigkeiten, andere als *Kirchen* und nicht bloß als „kirchliche Gemeinschaften“ anzuerkennen, sofern nur diese beiden Bedingungen gelten. Mehr ist nach unserem Verständnis nicht nötig. Wir alle zusammen bilden, trotz unserer Unterschiede, die „eine, heilige, christliche und apostolische Kirche“.

Die Reformatoren haben die Erkenntnis, die das Verständnis der Kirche betraf, nicht einfach „erfunden“. Sie konnten sich sehr wohl auf die Überlieferung aus der frühen Christenheit berufen.

In unserem Predigtabschnitt aus der Apostelgeschichte haben wir gehört, dass die erste Gemeinde in Jerusalem dadurch gekennzeichnet war, dass die Christen beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet blieben. Genau damit sind die beiden Grundformen christlichen Glaubenslebens ausgedrückt: Es sind die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus, wie es uns die Apostel weitergegeben haben, und die Feier des Abendmahl als Vergegenwärtigung des auferstandenen und erhöhten Christus und als Ausdruck einer neuen, alle Grenzen überwindenden Gemeinschaft in ihm. Der ganze Lebensvollzug jener ersten Christen war Gotteslob. Sie kannten nichts anderes, als ihm immer wieder die Ehre zu geben. Das machte sie zur Kirche – zu einer lebendigen Kirche!

Uns mag das heute vielleicht befremdlich vorkommen. Von dieser ursprünglichen Begeisterung ist bei uns zumindest in Deutschland eher wenig zu spüren. Bei uns geht es deutlich zurückhaltender zu: geordneter, gefestigter, auf Normalmaß eben. Man muss schon in andere Erdteile schauen, um zu miterleben, wie dort das Wirken des Heiligen Geistes Menschen in Bewegung setzt und verändert. Unsere Gäste können davon aus eigener Erfahrung viel berichten.

Und trotzdem! Wir sollten nicht über die Verhältnisse bei uns jammern. Auch hier ist die Kirche Jesu Christi erkennbar! Wer genauer hinschaut, entdeckt eben nicht nur Asche, sondern Glut.

Wir haben gehört: Das Leben, das damals die ersten Christen seit dem Pfingstfest führten, hatte eine ungemeine Ausstrahlung. Sie waren be-

liebt, und die Gemeinde wuchs. Sie wurden mehr statt weniger. Das lag an der *Lebendigkeit* des Glaubens, die man ihnen abspürte. Aber es lag auch an der *Andersartigkeit*. Wer sich zu Jesus Christus als dem Herrn der Welt und des eigenen Lebens bekannte, unterschied sich wohltuend von der übrigen Umgebung. Es war etwas Einzigartiges, zur Kirche zu gehören und in ihr zu leben.

Daran können wir anknüpfen – bei uns und in anderen Ländern: Wenn wir das Evangelium von Jesus Christus nicht als kulturelles Erbe der Vergangenheit, sondern als gegenwärtig bestimmende Kraft erfahren, das unser Leben durchdringt, uns verwandelt und uns mit anderen zusammenführt, dann gewinnen die Kirchen überall eine neue Attraktivität. Wer sagt uns denn, dass es immer nur abwärts gehen muss? Das ist doch Kleinglaube, liebe Gemeinde! Nein, auch unsere Gemeinden können zunehmen. Wachstum brauchen wir nicht den charismatischen Bewegungen überlassen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass der Herr der Kirche bei uns Menschen hinzufügt, damit sie bei uns Heimat finden und ihres Heils bei Gott gewiss sein können.

Freilich müssen wir uns selbstkritisch fragen: Wo haben wir dazu beigetragen, durch unser Denken und Handeln das Evangelium von Jesus Christus zu verdunkeln? Jene Einmütigkeit, mit der die Christen in Jerusalem voller Inbrunst und täglich das Sakrament des Abendmahls miteinander feiern, ist dahin: Zu tun wie damals in Jerusalem, ist uns nach einer langen Geschichte der Kirche in dieser Welt verwehrt: Wir teilen Brot und Wein des Abendmahls nicht miteinander. Zu viel verbindet sich damit, was uns voneinander trennt. Viele bedauern das – ich auch! Aber wir können jene Erfahrungen, aus denen die erste Gemeinde lebte, nicht erzwingen. Das gebietet der Respekt voreinander. Aber wird vertrauen trotz allem auf das Wirken des Heiligen Geistes, von dem wir hoffen, dass er uns in alle Wahrheit leitet. Und weil das so ist, machen wir bei dem Ziel keine Abstriche: das Brot zu brechen, den Wein zu teilen „hier und dort“

in unseren Kirchen – voller Freude und über alle konfessionellen Grenzen hinweg!

Die ersten Christen standen füreinander ein und waren beseelt von dem Gedanken der gegenseitigen Unterstützung. Niemand sollte leiden, niemand zu kurz kommen, niemand übersehen werden. Urchristlicher Kommunismus war das, der sich allerdings – das müssen wir einräumen – nicht bewährte, so dass sich der Apostel Paulus später genötigt sah, für die Gemeinde in Jerusalem eine groß angelegte Spendensammlung zu veranstalten. Aber das ändert nichts daran: Für jene Christen stand fest, dass sich Glaube in der Zuwendung zu anderen seine Gestalt findet.

Woran erkennen wir die Kirche, liebe Gemeinde? An der apostolischen Verkündigung des Evangeliums, an der evangeliumsgemäßen Feier der Sakramente – und wir fügen nun auch in aller Deutlichkeit hinzu: an der gelebten Solidarität mit anderen Christen.

Es geht in der Ökumene nie ausschließlich nur um Fragen des Glaubens, so wichtig das ist, sondern immer auch um die aus dem Glauben erwachsende konkrete Tat. Der Weltkirchenrat, dessen Gäste wir in Deutschland willkommen heißen, ist der Ort, beides zu verwirklichen: das *Ringens um die Einheit*, um das gemeinsame Verständnis des Evangeliums und des Gottesdienstes, und die *Solidarität*, füreinander einzutreten und einzustehen. So *sind* wir Kirche Jesu Christi! Das entspricht unserem Auftrag und unserer Verheißung.

Aus kleinen Anfängen damals in Jerusalem ist eine große, weltumspannende Bewegung geworden. Sie geht weiter: in unseren Kirchen – und mit unseren Kirchen hinein in die eine, weltweite, für alle Menschen offene Kirche Jesu Christi. Dazu schenkt uns der dreieinige Gott seinen Heiligen Geist!

